

Kara Ben Nemsi.

Aller Augen ruhen gespannt auf dem Orient. Der Islam ist aus dem Schlafe von Jahrhunderten erwacht und trägt die grüne Fahne Mohammeds in den heiligen Krieg. Einer der denkwürdigsten Tage in der Chronik des Weltkrieges wird der bleiben, an dem der osmanische Kalif mit der Verkündigung eines heiligen Fetwa, zu dessen Gewicht und Tragweite die Geschichte des Okzidents bis zum Konzil von Clermont (1095) zurück kein Gegenstück besitzt, an die Seite unserer zwei Kaisermächte trat. Der Blick, der nur „Feinde ringsum“ sah, traf plötzlich auf einen Freund und heller Jubel durchdrang an jenem 30. Oktober, der die Aktion der Sultansflotte gegen Rußland brachte, von der Weichsel bis zur Yser, von Cattaro bis nach Helgoland die Lüfte. Und jetzt blicken wir alle mit Spannung und Bewunderung auf die Dardanellen, wo eine englisch-französische Riesenflotte sich vergeblich bemüht, Erfolge zu erzielen.

Die Deutschen haben einen Schriftsteller gehabt, der ihre Aufmerksamkeit immer wieder in jene Richtung zu lenken bemüht war, wie in einer sicheren Ahnung, daß seiner hartbedrängten Nation einmal von dort die Hilfe kommen werde. Er hat die Verwirklichung dieser Ahnung nicht mehr erlebt, aber wir sind es seinem Andenken schuldig, ihm nun den posthumen Dank für sein Apostolat abzustatten, was besonders in jenen eisernen Tagen geschehen kann, da ein seiner kraftvollen Art abholder, dekadenter Intellektualismus sich in die letzten Winkel verkrochen hat.

Karl May, dem in der Zeit, da er auf das heftigste angefeindet worden war, in diesen Blättern oft ein Asyl geboten worden ist, hat in der Zeit nach Plewna und San Stefano an seinen Reiseerzählungen zu arbeiten begonnen, derer erster Serie er den Titel „*Giölgeda padischanün*“ (Im Schatten des Padischah) gab, die Formel der kaiserlichen Fermane, die deren Besitzer unter den besonderen Schutz des Großherrn stellt. Von den 33. Bänden, die gegenwärtig der Verlag der Karl May-Stiftung in Dresden-Radebeul herausgibt, spielen gut zwanzig auf orientalischer Erde und schon der allererste („Durch die Wüste“) führt uns gleich am Anfang mit einem Gespräch über die Eschatologie des Islams spielend in die Gedankenwelt des Moslem ein, zu el Akhiret, dem Ende, zum Ikrar bil Lisan, dem heiligen Zeugnis, es Shireth, der Brücke des Todes, el Kuhrs, dem Sessel Gottes, Thabek, dem Engel der Strafe, und Tubah, dem Baum der Glückseligkeit. Kara Ben Nemsi führt diesen Dialog mit Hadschi Halef Omar und sie werden zu so treuen Freunden, daß es fast wie ein Sinnbild des jetzigen Bundes ist. Als „Ben Nemsi“, als „Sohn Deutschlands“ führt May seinen Haupthelden im Sattel des Edelarabers „Rih“ durch alle Länder des Orients, in dessen Herz, nach Mekka, durchs wilde Kurdistan, von Bagdad nach Stambul, in die Schluchten des Balkans, durchs Land der Skipetaren (Albanien!), in das Land des Mahdi, bis ins Reich des silbernen Löwen, nach Persien, und läßt ihn unter Orangen und Datteln zum Missionär des deutschen Herzens werden, lange, ehe der Germanenkaiser als Gast des Islams am Grabe Saladins stand.

Im Hotel de Pest in Pera sitzt Kara Ben Nemsi und wird von einem Engländer gefragt: „Master, was haltet Ihr von der orientalischen Frage?“ – „Daß sie nicht mit einem Frage-, sondern mit einem Ausrufzeichen zu markieren ist,“ lautet die Antwort ... Der Türke ist ein Mensch, und einen Menschen macht man nicht damit gesund, daß die Nachbarn sich um sein Lager stellen und mit Säbeln ein Stück nach dem andern von seinem Leibe hacken, sie, die sie Christen sind ... Nur ein einziger steht von fern, mit christlicher Teilnahme im Herzen. Er war ihm einst ein ehrlicher Feind und möchte ihm nun auch ein ehrlicher Freund sein ... Dem Kranken, um welchen die Geier lauern, ist schon der aufrichtige Blick dieses einen eine Bürgschaft der Genesung, und darum fühlt er sich bereit, ihm zuliebe selbst das zu tun, was er sich von anderen nie erzwingen ließe.... Dieser einzige ist der Deutsche.“ („Von Bagdad nach Stambul“, S. 450 f.)

Diesen Ton einer heißen Liebe zum Oriente hat May in allen Variationen angeschlagen und das ist dort an Ort und Stelle von der jungtürkischen und jungägyptischen Intelligenz gelesen worden, nicht immer im Original, aber doch in französischen¹ und sogar arabischen Uebersetzungen, es hat nicht zum letzten die Gefühle für Deutschland jetzt mitbestimmt. Wie May auf der einen Seite in der poetischen Hüllgestalt des Kara Ben Nemsi der Propagandist christlichdeutschen Wesens im Orient gewesen ist, so hat er andererseits hier in der Heimat – ungleich Rohlf's – für die Seele des Morgenlandes, für die große Versöhnungsnotwendigkeit mit ihr, das Wort und die Feder geführt. Es spricht sehr für May, daß er den Zug

¹ Kürschner nannte: „*Une visite au pays du diable*“, „*La caravane de la mort*“, „*Les pirates de la mer rouge*“, „*Une maison mystérieuse*“ u. s. w.

der Gegenwart vorausgesehen und ihm vorausgearbeitet hat, indem er sich der literarischen Lösung der Aufgabe unterzog, kein anderes Volk als gerade das deutsche dazu berufen zu zeigen, die Interessen beider Welten aus uralten Konflikten zu lösen und eine seit dem Alexanderzug bestehende Menschheitsfrage ihrer humanen Beantwortung zu nähern. Denn jene Welt wäre rührend allein als Zeugin der Menschheitsjugend, auch wenn nicht die geistigen Riesensummen der „frohen Botschaft“ auf den Kindeserdtteil des Belad er Rumi (Europa) übergeflossen wären und Wiedervergeltung heischen würden.² Denn daß sie auch einen schlafenden Riesen birgt, leuchtender Zukunftsträume voll, der einst in schrecklicher Lebensstärke seine entfremdeten Söhne heimsuchen und eine Verwirklichung der johanneischen *netas consolatoria* bringen könne – wie sehr May damit recht hatte, ist uns heute sichtbar genug in der Fahne des Kalifatsgedankens, die Russen, Briten und Franzosen entgegenweht.

Die literarische Gattung des Reiseromanes hatte sich in ihren Hauptvertretern (Chateaubriand, Ferry, Marryat, Sealsfield, Gerstäcker, Möllhausen) fast ausschließlich auf das Stoffgebiet des See- und Indianerromanes beschränkt und dieses Genre war allmählich etwas anrühlich geworden. Erst Karl May kam mit der belletristischen Popularisierung des Orientes und hat der Neuheit seines Stoffes neben anderen Ursachen den ungeheueren buchhändlerischen Erfolg seiner Bücher zuzuschreiben, die in kaum zwanzig Jahren Auflageziffern von eineinhalb Millionen Exemplaren erklimmen. Seine ganze literarische Art hat sich an der Sinnbildlichkeit und seltsamen Phantastik in der blumenreichen Sprache des Orientes genährt und sich immer mehr bis zur arabischen Phantasie „Babel und Bibel“, die vor dem Turme von Babel spielt, der Kunstform des „Hakawati“, des Märchens³, genähert, mit seiner gesunden Naivität, seiner seelischen Wärme und Sittenreinheit, seiner Charaktertypik, bei der an einzelnen Individuen das allgemein Menschliche vorbildlich gezeigt, die gegenwirkenden Welten des Helldunkels auf ihre verständlichste Formel gebracht werden. Durch einen förmlichen Anschauungsunterricht wird da ins Volksbewußtsein eine klare Anschauung geistiger Werte und Wesenheiten aus dem Reiche des Kultur- und Völkergeistes zu tragen versucht.

Gerade im heutigen Kriege ist wieder einmal von May als Erzieher zu sprechen. Wir haben ja den Chorus in der Tragödie seines Lebens gehört, der ihn einen Jugendverführer und Volksschädling gescholten hat. Wir haben jetzt die Probe aufs Exempel. Die Million der bei und an ihm Herangewachsenen steht in Wehr und Waffen an der Front. Die wachrüttelnde, aufrichtende, mit sich fortreißende Tatenenergie seiner Reiseerlebnisse, dieser Heldengesänge der Wüste und Prairie, des herzfrischen Vertrauens und der ungebrochenen Lebenskraft (wie unähnlich den marklosen Loti!) trägt ihre Früchte. Die Beispielskraft seines eigenen, schier übermenschlich schweren Lebensaufstieges wirkt. Sie haben ihren Lehrmeister, den großen Kara Ben Nemsî Effendi, den herrlichen Old Shatterhand nicht vergessen. Wen denn anders kann der dreizehnjährige Bauernjunge, der das Eiserne Kreuz dafür erhielt, daß er, hinter einem Strauche liegend, die Befehlsausgabe an französische Offiziere erlauschte, zum Erzieher gehabt haben? Hat May seinen deutschen Jungen und Alten mit seinen bekannten Einkreisungen und Einkesselungen – wie der im „Tale der Stufen“, wo 1100 Haddediñ 3400 Obeide, Abu Hammed und Dschowari gefangen nehmen⁴ – nicht ein kleines Sedan um das andere vorgepredigt? Hat sich der deutsche Soldat am Yserkanal nicht wirklich vor den exotischen Hilfstruppen der Engländer, anschleichenden Indiern und sogar kanadischen Indianern, zu schirmen? Es sind Bataillone mit umwickelten Füßen marschiert, um den Heranmarsch unhörbar zu machen, man hat in den Tagen des Schnees Kanonen und Mannschaften zu Deckungszwecken mit weißen Tüchern behangen, wie sich Old Schatterhand am Northpark mit weißem Kattun drapiert hat („Winnetou“, Band III, 153), man führt in den Vogesen- und Argonnenwäldern, in den Karpathen und Beskiden nach Feldpostbriefen einen förmlichen Indianerkrieg und die Deutschen haben, mit Maschinengewehren auf künstlichen Bauminseln verborgen, sich auf der Yser an den Feinden vorbeitreiben lassen wie Old Shatterhand und Old Wabble, als sie diesen Weg zur Befreiung des auf einer Insel

² Hundert Jahre vor Grimms Märchen war schon „1001 Nacht“ durch Gallands Uebersetzung zugänglich.

³ Interessant ist ein Vergleich des berühmten „Spurenlesens“ etwa mit dem im Märchen der 458. Nacht.

⁴ Aehnlich die Kapitulation von Scheik Adi (Band II), die der Mogollons (Band XXII, S: 548, mit Plan!) und der Paiutes (Band XXIII, S. 503 ff.) seltener Katastrophen wie die der Zulus durch die Buren (Band XXIII, S. 193) oder der Comanchen am Rio Grande (Band VIII, S. 292 ff.).

gefangenen Old Surehand finden.⁵ Und wenn Kara Ben Nemsi immer auch die Sprachen seiner Gegner beherrscht, so konnten sogar Flugblätter in Sanskritsprache von deutschen Fliegern in die Schützengräben der Gurkhas geworfen werden.

Die große Wahrheit und Offenbarung dieses Kainskrieges gegen deutsches Wesen, das Geist und Gerechtigkeit über Zahl und Masse triumphieren müsse, hat sie nicht May, oft belächelt, immer verkündet? Hat er doch in seinem Kara Ben Nemsi mit der Gloriole des kühnsten Reiters, besten Schützen und schärfsten Logikers nicht nur die körperliche und geistige Vollkommenheit hingestellt, sondern ihn auch durch die charaktervolle Art, in der er sich vor jedem Mißbrauch seiner Kriegerugenden hütet, zum Edelmenschen mit all den seelischen Potenzen erhoben, die etwa dem englischen Sherlock Holmes vollständig fehlen und deren Ehrenrettung es jetzt gilt. Die Konpatrioten dieses kaltschnäuzigen Rechners, die von blutberauschten Barbaren und Hunnen zu reden wagen, könnten sich ihre Berechtigung holen aus der langen Reihe von Reiseromanen, die ja nicht nur Kost, sondern letzten Endes auch Produkt und Ausdruck breiter Volksschichten sind. Alle Kämpfe von Mays Helden sind auch in den waffenklirrenden Büchern seiner Frühzeit nie Selbstzweck, sondern diese jedem Streite gewachsene, alle Gegenzüge mattsetzende Mannheit kennt – in einem wundervollen Bunde von Idealismus und Realismus – keinen anderen Kampf als den der Verteidigung und Notwehr, als Mittel, wieder zum Frieden zu gelangen, der May nicht Erschlaffung, sondern höchste Gesundheit des Volkes ist. Auf diesem Entwicklungsgange schreiten alle „Reiseerzählungen“ fort, von der Morgenröte der ersten Werke bis zur vollen Sonne von „Dschinnistan“, dem „Geisteslande“, wo man nicht mehr „im Schatten des Großherrn“, der ja selbst nur „der Schatten Gottes auf Erden“ ist, sondern im Schatten Gottes selbst steht.

O. A.

Aus: Deutsches Volksblatt, Wien (Morgen-Ausgabe). 27. Jahrgang, Nr. 9419, 24.03.1915, Seite 2 + 3

⁵ „Old Surehand.“ Band I, S. 129 ff. Ebenhier auch die Kleintaktik der Fallenstellerei im 3. Kap. „In der Kaktusfalle“.